

## Wenn aber dein Auge klar ist...

Littera gesta docet, quid credas allegoria,  
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

*Der Buchstabe lehrt die Geschehnisse,  
die Allegorie lehrt, was du glauben musst,  
die Moral lehrt, was du tun musst,  
wonach du streben musst, lehrt die Anagogie.*

Das einleitende Zitat stammt aus dem geistigen Umkreis der Schule von Chartres (um 1000–1200 n. Chr.) und ist eine bündige Zusammenfassung der sogenannten „Lehre vom vierfachen Schriftsinn“. Ich sage, eine über ihren historischen Kontext hinaus gültige Lehre, die helfen soll, in den Offenbarungsstrom des Heiligen erkennend einzutauchen. Was geschieht, wenn ich versuche durch das Okular dieser Zeilen das Ereignis der Menschenweihehandlung zu betrachten?

Der Verstand steht zunächst staunend vor einer Folge von Lauten und ihm rätselhaften Wortschöpfungen. Was er erlebt, kommt ihm sprichwörtlich und zu recht „lateinisch“ vor. Aber dennoch wird der ganze Mensch erfasst von einem Eindruck der Lebensfülle, welcher in Schönheit zum ganzen Kreis seiner Sinne spricht. Was hier die Geschehnisse „lehrt“, vermittelt die Kunst des hingebungsvollen Geschehenlassens selbst, das geradezu dazu auffordert sich nicht mit voreiligem Urteil und Zweifel in dies Ereignis einzumischen. – Der vorerst leere Kelch steht da, abgedeckt vom Silberbeschlag der undurchschauten Weltzusammenhänge. – Allein, noch bin ich zu schwach gegenüber Alledem.

„Was du musst“ – hier ist kein kategorisch-imperatives Müssen gemeint, sondern vielmehr ein Angebot, das du annehmen „musst“, wenn du die Stiegen der Einsicht erklimmen *willst*. – „Was du glauben musst“ – keinen anderen Weg gibt es zunächst, als im Vertrauen auf die den äußeren Sinnen verborgenen und dem Verstand unzugänglichen Wahrheitsgründe des Angeschauten, Glauben zu schenken. Ich beginne es mit der Zeit an meinem ganzen Leben zu fühlen, dass es gut ist, zu glauben, dass dies Schöne wahr sei. – Geistige Empfängnisbereitschaft erwacht, der Kelch ist geöffnet.

Dieser Glaube gewinnt durch seine Beständigkeit an Kraft. Ich halte mich an ihn, ich werde innerlich als Aufrechterhaltender tätig. Das muss ich wollen. Eine Dauer gewinnende Gestimmtheit durchädert fein meine Seele. Aus Glaubenskraft erahnt sich das Wesen der Moral. „Moral“ – so leicht sind wir heute geneigt, Moralität mit sittlichen Verhaltensregeln in Eins zu setzen, mit Gesetzen, Normen und Dogmen. Durch entsprechende Übung kann ihrer Stärke und Qualität zum Wachstum verholfen werden, aber Moral selbst ist freie, von allem Inhaltlichen ungetrübte Willenskraft des Menschengestes, ein im Bewusstseinsraum der Seele golden-warm erglänzender Strom. „Die Moral lehrt, was du tun musst“ – Also auch hier wieder sachinhaltlose, *aber nicht ausrichtungslose* „Lehre“, als ein In-Bewegung-setzen des guten Willens und ein aus ihr hervorgehendes freies Tun-„Müssen“. – Die Substanz empfängt ihre Weihe, der Kelch *wird* erhoben.

Von Mal zu Mal mehr strecke ich mich gleichsam wie an einem roten Faden in das Gewachsene hinein und folge der sich ihren Weg bahnenden Bewegung. Es webt etwas zwischen mir und dir „Menschenweihehandlung“ so kann empfunden werden. „Quo tendas Anagogia.“ – Was ist es, wonach ich streben muss? Ich verstehe jetzt, dass es mehr um ein „Wie“ und weniger um das „Was“ zu tun sein müsste. Ich sehe deutlicher, was es in Wahrheit heißen könnte, wenn oft leichthin gesagt wird, der Weg sei das Ziel. Das Anzustrebende ist kein vorausgesetztes, kein festgelegtes und kein von außen her bestimmtes Ziel. Es ist ein Sich-selbst-in-jedem-Augenblicke-folgen-Können. Es ist die den Menschen zum wahren Menschen Weihende Handlung, in die er sich durch ihr gnadenvoll-sinnliches Erscheinen auch äußerlich zu besonderen Zeiten eingebettet erleben darf. Die äußere Handlung ist gleichnishafte Nahrung der inneren und die innere ist Quelle des sich bewahrheitenden Vollzugs der äußeren. – Wir werden selbst zum Gefäß, das heilige Blut strömt in uns ein und über.

Ich entsinne mich eines Augenblicks, in dem es mir gleichsam wie Schuppen von den Augen und wie ein Stein vom Herzen fiel. – „Wer Augen hat zu sehen, der sehe!“ und „Wer Ohren zu hören, der höre!“ – Übersehe ich nicht immer das Schauen meines „Auges“, um ausschließlich etwas zu sehen und überhöre mein „Hören“, um bloß etwas zu hören? Ist denn die innere Kraft meines Schauens gegenüber den formalen Balken und Splintern der nackten Gegenstände entgegenkommend und freiraumschaffend genug, um sie in das Gewand eines höheren Lebens zu kleiden? Wäre denn nicht die Lichtlanze des Schauens, das wahre Augenlicht, das Edelste, was es zu erschauen gibt und das schweigende Auflauschen, den Kelch des Hörens, zu erhören das Höchste?\* Verlieren die Sinne an Sinn, wenn sie sich in der friedvoll zur Welt stehenden Anschauung sammeln, oder ist dieser auslegende Wandel des dem Sinn eingeschriebenen Weges ein unsäglicher Gewinn an wahrer Besonnenheit und allerneuernder Weltzuwendung?\*\* In diesem „Sinne“ also glaube ich fest daran, dass uns im Erleben der „heiligen Schrift“ des Kultus in Christus das Auge aufgetan werden kann.

Johannes Voigt

\* Beuys beispielsweise befragt, in was er seinen wichtigsten Beitrag zum Christusbild sehe, antwortet: „Der erweiterte Kunstbegriff. Ganz einfach. Dieser Kunstbegriff ist keine Theorie, er ist eine Figuration des Denkens ... Eine Vorgehensweise, die sagt, dass das innere Auge sehr viel entscheidender ist, als die dann sowieso entstehenden äußeren Bilder.“ Siehe: Volker Harlan, „Was ist Kunst? – Werkstattgespräch mit Beuys“, Achberg 1984

\*\* Hier wäre an den von Origines (184–ca. 253 n.Chr.) aus dem Wesen des „Christus-Sinnes“ abgeleiteten Begriff der „apokatastasis panthon“, der „Wiederbringung aller Dinge“ zu denken.